

Den Himmel vor Augen

Predigt von Bischof Hermann Glettler zum Fest Allerheiligen und Gedenken Allerseelen 2021, Dom zu Innsbruck.

Wir feiern heute das Fest Aller-Heiligen und stellen uns vielleicht kindlich einen Himmel vor, in dem sich eine unüberschaubare Menge von Menschen erfreut. Die Zahl 144000 aus dem Buch der Offenbarung steht für Unendlichkeit – unzählige Milliarden von Erlösten, würde wir heute sagen. Sie feiern und genießen das Leben in höchster Intensität – ganz nah bei Gott, ganz in Gott. Im Himmel wird „was los sein“ – fad ist es in der Hölle. Doch ernsthaft gefragt: Tragen diese Bilder heute noch? Sind sie uns tatsächlich vor Augen? Sind es nicht vielmehr apokalyptische Bilder finaler Auslöschung und Vernichtung von Leben? Die ökologische Krise konfrontiert uns immer deutlicher auch mit unserer Mitschuld an einem solchen Ende unseres Planeten. Wir leben also in einer Zeit „beschädigter Zuversicht“ – und feiern dennoch, vielleicht bewusster Allerheiligen.

1. In aller Krise – die himmlische Gemeinschaft vor Augen

Das Fest Allerheiligen ist eine starke Behauptung, dass das von Gott geschenkte Leben nicht ausgelöscht wird. Es beschreibt den Himmel als Gemeinschaft von höchst lebendig Liebenden. Allerheiligen bestätigt mit dieser himmlischen Aussicht den Wert von Verbundenheit, Zugehörigkeit und Teilhabe. Allerheiligen erzählt von Menschen und ihren atemberaubenden Lebensgeschichten. Sie haben nicht nur für sich selbst gelebt. Sie waren Anwälte echter Freiheit, Frauen und Männer, die innerlich frei und selbstständig genug waren, um Notlagen ihrer Zeit zu erkennen, dagegen aufzutreten und in den vielen Krisenmomenten sich selbst in die Waagschale zu werfen. In der Bergpredigt hat uns Jesus seine Vision dieser „himmlischen Menschen“ vorgetragen. Es ist eine Preisung jener, die auf Gewalt und schnelle Lösungen verzichten, mit Geduld jemanden begleiten sowie mit Trauernden Ohnmacht und Hilflosigkeit aushalten.

Das Fest Allerheiligen weist uns hin auf Menschen, die ihre Herzen und Seelen für Gott geöffnet haben und damit der Verzweiflung wenig Raum ließen. Sie erfahren jetzt den Himmel, den sie schon zu Lebzeiten in sich aufgenommen und damit auch für andere erahnbar gemacht haben. Sie waren nicht perfekt, kannten ihre eigenen Fehler und Schuldverstrickungen, aber auch die vielen Momente von Vergebung und Neubeginn. Ihr Dasein war gerade durch diese Erdung tröstlich, ermutigend, herausfordernd und ein Beitrag zum Aufbau von Gemeinschaft. Sie haben ihre Hoffnung auf Gott gesetzt. Und so „sehen“ wir sie heute in himmlischer Vollendung – eingebettet in eine ungetrübte Kommunikation, fließend beglückende Beziehung, nicht endende Liebe. Das heutige Fest mutet uns diese starken Himmelsbilder zu – nicht als naive Schwärmerei, sondern als Leitbilder für unser Unterwegssein in und trotz aller Krisen.

2. Mit gutem Recht – über das eigene Sterben verfügen?

Wie kommt man nun in den Himmel? Kommt es in der letzten Phase zu einer Zusammenfassung des Lebens oder blüht uns ein Dahinsiechen, mehr oder weniger dement? Wie „gelingt“ ein Sterben in Würde? Wird die Chance für eine möglicherweise noch ausstehende Versöhnung genutzt? Alles ist möglich. Niemand von uns wird davor verschont, beim Sterben nahestehender Menschen auch an die eigenen Grenzen zu kommen. Ganz selbstverständlich haben meine Großeltern um eine gute Sterbestunde gebetet. Dazu gehörte die Bitte um Bewahrung vor einem plötzlichen, im Dialekt vor einem „gachen Tod“. Gemeint war ein zu schnelles Hinweggerafft-Werden durch ein tödliches Unglück, sodass man sich nicht verabschieden und nicht die Sterbesakramente empfangen konnte – die Beichte und die Hl. Eucharistie als „Viaticum“ als Wegzehrung. Heute scheint es umgekehrt zu sein. Möglichst rasch und vor allem schmerzfrei wollen Menschen im hohen Alter aus dem Leben scheiden. Einfach weg sein, den Zeitpunkt selbstbestimmt gewählt. Niemanden mehr zur Last fallen.

Die neue gesetzliche Regelung der Sterbehilfe sieht die Möglichkeit für eine sogenannte „Sterbeverfügung“ vor. Nach einer zeitlich strukturierten Beratungsphase kann sie bei einem Notar oder einer Patientenadvokatur errichtet werden und berechtigt zum Erhalt eines tödlichen Präparats bei einer Apotheke. Soweit scheint alles genau geregelt zu sein, Selbsttötung mit Assistenz. Alles ist damit technisch und juristisch „korrekt“ machbar geworden. Mich erschreckt dieser kulturelle Dammbreach vor unseren Augen, vor allem aber die scheinbar totale „Machbarkeit“. Sie entspricht dem Zugriff auf das Leben, wie wir es in fast allen Bereichen praktizieren. Dass daraus ein gesellschaftlicher Normalfall wird, ist zu erwarten. Selbstverständlich steht uns Christen kein Urteil zu, wenn jemand in persönlich empfundener Ausweglosigkeit zukünftig die assistierte Selbsttötung wählt. Auf dem Hintergrund unseres Glaubens steht uns dennoch diese Alternative nicht zur Wahl. Wir verfügen weder über den Anfang, noch über das Ende unseres Lebens.

3. Einander beistehen – im Leben und beim Hinübergehen

Das Fest Allerheiligen zeigt uns eine unendlich große Schar von Helfenden. Einigen wird sogar eine besondere Kompetenz für Sterbebegleitung zugeschrieben – so z.B. dem Hl. Josef, Judas Thaddäus in ausweglosen Situationen und dem Hl. Christophorus. Aber zuerst sind wir als Lebende füreinander zuständig, für die An- und Zugehörigen. Pflegende in Wohnheimen und im familiären Umfeld sind oftmals an der Grenze ihrer Belastbarkeit. Zum Glück gibt es Hospizeinrichtungen, stationär und mobil, und Freiwillige, die Besuchsdienste wahrnehmen. Sie alle sind Mitsorgende für den konkreten Menschen, für dessen leibliches und seelisches Wohl. Nicht zuletzt leisten sie tatsächlich „Sterbehilfe“ – Hilfe, „nicht um dem Leben mehr Tage, sondern den Tagen mehr Leben zu geben“ (Cicely Saunders). Durch die neue Gesetzgebung dreht sich der Begriff des Helfens um. Assistenz zur Selbsttötung wird als Hilfe angesehen, eine Verweigerung tendenziell als rückständig und inhuman. Dieser gefährlichen Verdrehung zum Trotz wollen wir einander begleiten und in einer tiefen menschlichen Verbundenheit etwas vom Himmel erahnbar machen – entlastend für Alle.

Am Fest Allerheiligen haben wir den Himmel vor Augen. Wir „sehen“, dass Gott Urquell und Ziel unseres Daseins ist. In Ihm sind wir letztlich geborgen und zu ihm, dem lebendigen Gott, werden wir einmal heimgehen. Wir „sehen“ Gottes Großfamilie als Destination, in der für alle Menschen und auch für uns ein Platz vorgesehen ist. Das Heimgehen in den Himmel wird bestimmt kein Einzug mit Pauken und Trompeten sein. Vermutlich werden wir in den Himmel hineinstolpern, „schauen“ und staunen. Unser ganzes Leben wird im Angesicht Gottes wie ein Film ablaufen, von ihm geläutert und verwandelt werden. Dann erst wird der Tanz beginnen, mit einer nie endenden Freude. Heimkommen – das wird ein Fest sein! Nützen wir die Zeit bis dahin und vor allem die kostbare Phase, wenn es auf die entscheidende Schwelle zugeht. Mit dem Himmel vor Augen können wir innerhalb schwieriger Umstände ein Mindestmaß an Lebens-Zuversicht vermitteln. Wahrlich notwendig! Wir sind für ein Ewiges Leben in Gott bestimmt und nicht für eine finale Auslöschung.